

Joan
Didion

Das
weiße
Album

Joan Didion

Das weiße Album

Joan Didion

Das weiße Album

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Antje Rávik Strubel

Ullstein

*Für Earl McGrath
und für Lois Wallace*

Inhalt

1 DAS WEISSE ALBUM

Das weiße Album 11

2 REPUBLIK KALIFORNIEN

James Pike, Amerikaner 73

Heiliges Wasser 86

Viele Villen 99

Das Getty 110

Bürokraten 117

Brave Bürger 128

Anmerkungen zu einer Traumpolitik 144

3 FRAUEN

Die Frauenbewegung 163

Doris Lessing 180

Georgia O'Keeffe 192

4 REISEN

Auf den Inseln 203

In Hollywood 235

Im Bett 260

Unterwegs 269
Im Einkaufszentrum 280
In Bogotá 291
Auf dem Damm 308

5 AM MORGEN NACH DEN SECHZIGERJAHREN

Am Morgen nach den Sechzigerjahren 317
Stille Tage in Malibu 324

Dank 348

1 DAS WEISSE ALBUM

Das weiße Album

1

Wir erzählen uns Geschichten, um zu leben. Die Prinzessin ist im Turm eingesperrt. Der Mann mit den Bonbons wird die Kinder ins Meer locken. Die nackte Frau auf dem Fenstersims im sechzehnten Stock ist ein Opfer der Trägheit, oder die nackte Frau ist eine Exhibitionistin, und es wäre »interessant« zu wissen, was von beidem stimmt. Wir reden uns ein, es wäre ein Unterschied, ob die nackte Frau kurz davor ist, eine Todsünde zu begehen, oder ob sie einen politischen Protest äußern will oder ob sie, die aristophanische Sicht, vom Feuerwehrmann in Priesterkleidung, der hinter ihr am Fenster gerade noch sichtbar ist und ins Teleobjektiv lächelt, ins menschliche Dasein zurückgerissen wird. Wir suchen nach der im Selbstmord enthaltenen Predigt,

nach der sozialen oder moralischen Lehre im fünffachen Mord. Wir interpretieren, was wir sehen, wir wählen unter den vielfältigen Möglichkeiten die brauchbarste aus. Besonders als Schriftsteller leben wir völlig davon, die ungleichen Bilder auf einen Erzählfaden zu spannen, wir leben von den »Ideen«, mit denen wir gelernt haben, die wechselnden Phantasmagorien einzufrieren, die unsere eigentliche Erfahrung sind.

Jedenfalls machen wir das für eine Weile so. Ich spreche hier von einer Zeit, in der ich an den Voraussetzungen all der Geschichten zu zweifeln begann, die ich mir je erzählt hatte, kein ungewöhnlicher Vorgang, aber einer, der mir Sorgen machte. Ich vermute, diese Phase begann irgendwann 1966 und dauerte bis 1971. Äußerlich war ich während dieser fünf Jahre ein vollwertiges Mitglied der einen oder anderen Gemeinschaft, unterzeichnete Verträge, buchte Flüge und war eine ganz normale Bürgerin: Mehrmals im Monat schrieb ich für die eine oder andere Zeitschrift, ich veröffentlichte zwei Bücher, arbeitete an verschiedenen Kinofilmen; ich hatte mit der Paranoia jener Zeit zu tun, mit der Erziehung eines kleinen Kindes und der Versorgung einer großen Anzahl von Menschen, die zu Besuch kamen; ich nähte karierte Vorhänge für

Gästezimmer, dachte daran, Agenten zu fragen, ob eine Reduzierung von Gewinnanteilen mit dem finanzierenden Studio *pari passu* ginge, weichte am Samstagabend Linsen ein für die Linsensuppe am Sonntag, bezahlte vierteljährlich meine Steuern und ließ pünktlich meinen Führerschein erneuern, wobei ich in der schriftlichen Prüfung einzig bei der Frage nach der finanziellen Verantwortung kalifornischer Autofahrer danebenlag. Es war eine Zeit in meinem Leben, in der ich häufig zu etwas »ernannt« wurde. Ich wurde zur Patin von Kindern ernannt. Ich wurde zur Dozentin und Diskussions- teilnehmerin ernannt und zur Teilnehmerin an Kolloquien und Konferenzen. Ich wurde sogar zur »Frau des Jahres« der *Los Angeles Times* 1968 ernannt, gemeinsam mit Mrs Ronald Reagan, mit der Olympiasiegerin im Schwimmen, Debbie Meyer, und zehn anderen kalifornischen Frauen, die auf dem Laufenden zu sein schienen und gute Taten vollbrachten. Ich hatte keine guten Taten vollbracht, aber ich versuchte, auf dem Laufenden zu bleiben. Ich war verantwortungsbewusst. Ich erkannte meinen Namen, wenn ich ihn sah. Hin und wieder beantwortete ich sogar an mich adressierte Briefe, nicht unbedingt sofort nach Erhalt, aber schließlich doch und besonders dann, wenn es Briefe von

Fremden waren. »Da ich die letzten achtzehn Monate außer Landes war«, begannen solche Antwortbriefe.

Als Improvisation war meine Darstellung ausreichend. Das Problem bestand nur darin, dass während meiner gesamten Erziehung, bei allem, was man mir oder was ich mir selbst beigebracht hatte, nie die Rede davon gewesen war, dass dieser Film als eine Improvisation gedacht war: Ich sollte eigentlich ein Skript haben und hatte es verlegt. Ich sollte eigentlich Stichworte hören und hörte sie nicht mehr. Ich sollte die Handlung kennen, aber ich erkannte nur, was ich sah: aufblitzende Bilder in wechselnder Folge, Bilder, deren »Bedeutung« nicht über ihre zeitweilige Anordnung hinausreichte; es war kein Film, sondern eine Erfahrung aus dem Schneide-raum. Zu einer Zeit, die wahrscheinlich die Mitte meines Lebens gewesen sein wird, wollte ich immer noch an das Erzählte und an die Verständlichkeit des Erzählten glauben, aber zu wissen, dass der Sinn der Bilder mit jedem Schnitt zu ändern war, hieß, diese Erfahrung immer stärker als eine der Elektrik denn eine der Ethik wahrzunehmen.

Während dieser Jahre verbrachte ich so viel Zeit wie damals für mich üblich in Los Angeles, New York und Sacramento. In Honolulu blieb ich häu-

fig so lange, dass es vielen, die ich kannte, exzentrisch vorkam. Mir aber verlieh es die Illusion, ich könnte jederzeit eine neue Version meiner eigenen Geschichte beim Zimmerservice bestellen, verziert mit einer roten Vanda-Orchidee. Auf einer Veranda des Royal Hawaiian Hotel in Honolulu sah ich Robert Kennedys Beerdigung im Fernsehen und die ersten Berichte über das Massaker von My Lai. Am Strand des Royal Hawaiian Hotel las ich den gesamten George Orwell noch einmal, und in einer der Zeitungen, die mit einem Tag Verspätung vom Festland herüberkamen, las ich die Geschichte von Betty Lansdown Fouquet, einer sechszwanzigjährigen Frau mit gebleichten blonden Haaren, die ihre fünfjährige Tochter auf dem Mittelstreifen der Interstate 5, einige Meilen südlich der letzten Abfahrt nach Bakersfield, zum Sterben ausgesetzt hatte. Das Mädchen, dessen verkrallte Finger vom Maschendrahtzaun gelöst werden mussten, als die kalifornische Polizei es zwölf Stunden später rettete, berichtete, dass die Kleine dem Auto, in dem ihre Mutter, ihr Stiefvater, ihr Bruder und ihre Schwester davongefahren waren, »sehr lange« hinterhergelaufen sei. Einige dieser Bilder passten in keine der Erzählungen, die ich kannte.

Ein anderes aufblitzendes Bild:

»Im Juni dieses Jahres erlitt die Patientin einen Anfall von Schwindel, Übelkeit und dem Gefühl, jeden Moment bewusstlos zu werden. Eine ausführliche medizinische Untersuchung ergab keine positiven Befunde, und sie wurde auf Elavil 3-mal täglich, 20 mg gesetzt ...

Die Interpretation des Rorschachtests lässt auf eine Persönlichkeit schließen, die sich in einem Zustand der Auflösung befindet, mit Anzeichen versagender Abwehrmechanismen und einer zunehmenden Unfähigkeit des Egos, sich auf die reale Welt zu beziehen und normalen Stress zu verarbeiten ... Emotional hat sich die Patientin von der Welt anderer Menschen fast vollständig entfremdet. Ihre Fantasie scheint von primitiven, regressiven libidinösen Zwangsvorstellungen beherrscht zu werden, von denen viele verzerrt und bizarr sind ... Rein technisch scheinen die grundlegenden affektiven Steuerungen zu funktionieren, aber offenbar werden sie von einer Vielzahl von Abwehrmechanismen nur schwach und unzureichend aufrechterhalten, zu denen Intellektualisierung, obsessiv-zwanghafte Handlungen, Projektion, Reaktionsbildung und Somatisierung gehören, wobei diese Mechanismen der Aufgabe, zugrunde liegende psychotische Vorgänge zu steuern oder zu unterdrücken, nicht länger gerecht zu werden scheinen

und sich in einem Zustand des Zerfalls befinden. Die Reaktionen der Patientin zeigen hoch unkonventionelle und bizarre Inhalte voller sexueller und anatomischer Zwangsvorstellungen, und der grundlegende Kontakt zur Realität ist zeitweise auffällig und schwerwiegend gestört. In Bezug auf Qualität und Niveau sind die Reaktionen der Patientin charakteristisch für Individuen mit hoher oder überdurchschnittlicher Intelligenz, momentan jedoch ist ihre intellektuelle Leistungsfähigkeit beeinträchtigt und entspricht kaum dem Durchschnitt. Die Ergebnisse der Patientin im Thematischen Apperzeptionstest verdeutlichen ihre fundamental pessimistische, fatalistische und depressive Sicht auf die sie umgebende Welt. Sie scheint zutiefst von dem Gefühl ergriffen, dass jedes menschliche Bemühen von vornherein zum Scheitern verurteilt ist, eine Überzeugung, die sie immer weiter in eine abhängige, passive Zurückgezogenheit von der Welt zu drängen scheint. Ihrer Ansicht nach lebt sie in einer Welt, in der Menschen von seltsamen, widersprüchlichen, schwer durchschaubaren und vor allem abwegigen Motivationen getrieben werden, die sie unvermeidlich in Konflikte geraten und ins Verderben stürzen lassen ... »

Die Patientin, von der in diesem psychiatrischen Gutachten die Rede ist, bin ich. Die erwähnten Un-